

Eurich / Barth (Baumann / Wegner (Hg.),
Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung.
Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde,
Stuttgart 2011, 475-492

Pflaster auf einer Wunde, die zu groß ist.
Tafeln, Sozialkaufhäuser und andere Dienste zwischen Armutslinderung und
Armutsüberwindung

Franz Segbers

1. Ausgangslage: Die Not kehrt zurück

Tafeln¹ sind aus der deutschen Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Kein Landkreis, keine Stadt ohne sie. Mehr als achthundert Tafeln versorgen landauf landab Bedürftige mit Lebensmitteln, die ansonsten vernichtet würden. Unter ihnen nahezu die Hälfte, die von den Kirchen, von Caritas oder Diakonie organisiert werden. Die evangelische Kirche in Berlin organisiert mit der Berliner Tafel ein flächendeckendes Netz von Lebensmittel-Ausgabestellen in über einhundert Kirchengemeinden.² Das sympathische Engagement in den Tafeln verdient Respekt. Das Geheimnis ihres Erfolges beruht auf der simplen und einleuchtenden Idee, die in den Tafelgrundsätzen des Bundesverbandes Tafeln e.V. so beschrieben wird: „Nicht alle Menschen haben ihr täglich Brot – und dennoch gibt es Lebensmittel im Überfluss. Die Tafeln in Deutschland bemühen sich hier um einen Ausgleich.“ Mehr als 40.000 Menschen arbeiten ehrenamtlich daran, dass Bedürftige „ihr täglich Brot“ bekommen, sammeln Lebensmittel, die ansonsten als Biomüll entsorgt werden müssten, und verteilen sie über eine schon professionell zu nennende Logistik. So ist

¹ Im Folgenden ist aus Gründen der Vereinheitlichung summarisch von „Tafeln“ die Rede, auch wenn nicht alle Lebensmittelvergabestellen Mitglied des Bundesverbandes Tafel e.V. sind. Neben den „Tafeln“, die im Bundesverband Tafel e.V. zusammengeschlossen sind, gibt es noch weitere private oder kirchliche Lebensmittelgabeinitiativen.

² Aktion Laib und Seele: www.leib-und-seele-berlin.de

die Tafelbewegung die derzeit größte Bürgerbewegung der Bundesrepublik geworden.

„Brich dem Hungrigen dein Brot und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus“ (Jes 58). Gemäß diesem Bibelwort haben die Kirchen sich immer schon der Not der Armen in direkter Hilfe zugewandt. In den gesellschaftlichen Umbrüchen und der Not des 19. Jahrhunderts wurden von Orden, kirchlichen Organisationen und auch privaten Spendern Suppenküchen betrieben, um armen Menschen eine kostenlose warme Mahlzeiten zu verschaffen. Auch in der größten Not nach den beiden Weltkriegen im 20. Jahrhundert gab es Suppenküchen, die aber wieder verschwanden, da sie nicht mehr nötig waren. Dass die Tafeln und Suppenküchen nunmehr zurückkehren, zeigt, dass die überwunden geglaubte Not wieder zurückkehrt.

2. Bildung einer neuen Unterklasse

Was unterscheidet diese alte Hilfetradition der Kirchen von der modernen Lebensmittelausgabe, die Kirchengemeinden, Caritas, Diakonie und andere heute organisieren?

Deutschland ist ein reiches Land. Dass es überhaupt Lebensmittelausgabestellen für Bedürftige gibt, ist Ausdruck dieser zutiefst zwiespältigen Lage von Armut mitten im Reichtum, von Mangel mitten im Überfluss.

Zwei sich ergänzende Entwicklungen begünstigen die Herausbildung einer neuen Schicht von Armen in der Bundesrepublik.

Zum einen belegen zahlreiche Untersuchungen, dass die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinandergeht. Nach Angaben des Dritten Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung ist die Armutsrisikoquote der Bevölkerung von 12 Prozent (1998) auf 18 Prozent (2005) angestiegen.³

Zum anderen führte das neue Paradigma des „aktivierenden Sozialstaates“ dazu, dass eine das soziokulturelle Existenzminimum absichernde Grundsicherung nicht mehr als soziales Recht gewährt wird, sondern in ein Tauschverhältnis von Leistung

³ Lebenslagen in Deutschland. Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Bundestagsdrucksache 16 / 9915 vom 30.06.2008, S.306.

und Gegenleistung überführt wird. Niedrige Transferleistungen sollen als Anreiz wirken, Arbeit auch im Niedriglohnsektor aufzunehmen. Die politisch gewollte Konsequenz des „aktivierenden Sozialstaates“ ist die Zunahme des Niedriglohnsektors, von prekärer Beschäftigung und *working poor*, das heißt Verarmung durch Arbeit. Da der Eckregelsatz das soziokulturelle Existenzminimum nicht garantiert, schützt er auch nicht vor Armut und kann „als Verletzung des Ziels der Bedarfsgerechtigkeit gewertet werden“.⁴ Hartz IV ist staatlich verordnete Unterversorgung.⁵ Die Regelsätze sind nach einem Urteil des Landessozialgerichts in Darmstadt weder mit der Menschenwürde noch mit dem sozialen Rechtsstaat vereinbar, denn sie unterschreiten das soziokulturelle Existenzminimum von Familien und verstößen somit gegen das Grundgesetz.⁶

Als die ersten Tafeln in den 90er Jahren gegründet wurden, ging es vorwiegend darum, Obdachlosen zu helfen. Der sprunghafte Anstieg von Tafeln gerade nach der Einführung von Hartz IV ist eine Reaktion auf die Herausbildung einer neuen Unterschicht und provoziert weitergehende ergänzende Armutsdienste wie Sozialkaufhäuser, Kleiderkammern, Suppenküchen, Vesperkirchen, Mittagstische, Diakonieläden, Gebrauchtmöbelläden.⁷ 44 Prozent der Tafelnutzer sind Familien.⁸ Gemessen ihrem gesellschaftlichen Anteil sind Alleinerziehende überrepräsentiert. Jeder Siebte ist Rentner und bezieht eine Grundsicherung, die nicht ausreicht (ca. 15 Prozent).⁹ Eine neue Unterschicht von Familien mit Kindern, von Alleinerziehenden, Langzeitarbeitslosen, Ein-Euro-Jobbern, Spätaussiedlern, Migranten, Niedriglöhnern und Rentnern, denen allesamt das Einkommen zum Leben nicht reicht, ist entstanden. „*Früher gehörte ich zu den Spendern, heute bin*

⁴ Irene Becker, Richard Hauser, Soziale Gerechtigkeit. Ein magisches Viereck. Zieldimensionen, Politikanalysen und empirische Befunde, Berlin 2009, 226. Vgl. auch Rudolf Martens, „Zum Leben zu wenig...“. Für eine offene Diskussion über das Existenzminimum beim Arbeitslosengeld II und in der Sozialhilfe, Paritätischer Wohlfahrtsverband (Hg.), Berlin 2004.

⁵ Franz Segbers, Hartz IV und die Menschenrechte, in: Blätter für deutsche und international Politik 2 / 2009, S. 102-109.

⁶ Hess. LSG, Az. L 6 AS 336/07. Ähnlich auch das Bundessozialgericht: Az.: B 14/11b AS 9/07 R und B 14 AS 5/08 R.

⁷ Zu Recht spricht das Positionspapier der Hessen Caritas (2009) übergreifend von „ergänzenden Armutsdiensten“.

⁸ Sozialwissenschaftliche Auswertung der „Tafelbefragung“ der Diakonischen Werke Baden und Württemberg (unveröffentlicht), 2009, S. 12.

⁹ Nach einer Befragung bei einer „Tafelrunde“ der LIGA der Freien Wohlfahrtsverbände zur Auswertung der Erfahrungen in der Lebensmittelvergabe, in: „Am Ende des Geldes ist zu viel Monat übrig.“ Lebensmittelausgabe in einer Gesellschaft des Überflusses, in: Fünfter Landesarmuts- und Reichtumsbericht Rheinland-Pfalz, Mainz 2010 (im Erscheinen).

*ich Gast der Tafel.*¹⁰ Der Zwang, der bedürftige Menschen dazu bringt, um Lebensmittel zu bitten, hat einen Namen: Hartz IV.

Die Tafeln zeigen, dass sich das Gesicht der Ungleichheit und der Spaltung der Gesellschaft gewandelt hat. Die Spaltungslinie verläuft nicht mehr zwischen denen, die arbeiten, und denen, die arbeitslos sind, sondern quer dazu und spaltet die Gesellschaft in mehrere Zonen. So tut sich zwischen einer „Zone der Integration“ mit immer noch mehr oder weniger geschützter Normalbeschäftigung und einer „Zone der Entkopplung“ mit Menschen, die dauerhaft von regulärer Erwerbsarbeit ausgeschlossen sind, eine sich ausweitende „Zone der Prekarität oder Verwundbarkeit“ auf.¹¹ Zu ihr gehören Zeit- und Leiharbeiter, befristet Beschäftigte, Minijobber, Teilzeitbeschäftigte und Niedriglöhner, Formen von Scheinarbeit und die 1-Euro-Jobber, die den Übergang zur „Zone der Entkopplung“ bilden. Der Boden der Gesellschaft kommt ins Schwanken, denn die Verhältnisse sind labil geworden und festigen zugleich die Armutslagen: Zwei Drittel der Tafelnutzer bilden eine „Stammklientel“, welche die Tafel länger als ein Jahr nutzt.¹² Jene, die zwischen der „Zone der Verwundbarkeit“ und der „Zone des Ausgeschlossenen“, die „ganz unten“ sind, bilden die Nutzer der Tafel. Sie sind „fast ganz unten“.¹³ Unversehens findet sich mancher aus der „Zone der Integration“ in der „Zone der Verwundbarkeit“ wieder. Dieses aufgedrängte Erleiden der äußeren Entwicklungen meint eine Tafelnutzerin: *„Ich hätte nie gedacht, dass ich mal so etwas in Anspruch nehmen muss.“*¹⁴ Diese neue und zahlenmäßig anwachsende Unterschicht ist Folge einer politisch gemachten „Wiederkehr der sozialen Unsicherheit“¹⁵.

Auch wenn Tafelnutzer immer mehr Inbegriff einer legitimen, weil geprüften Armut sind, die einen Sozialschein der Sozialverwaltung oder den Rentenbescheid vorlegen können, werden die Tafeln doch nur von einer Minderheit von etwa 7,7 Prozent der armutsgefährdeten Menschen in Anspruch genommen, was aber auch heißt, dass

¹⁰ „Am Ende des Geldes ist zu viel Monat übrig.“ (Im Erscheinen)

¹¹ Robert Castel, *Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*, Konstanz, 2000, S. 360ff.

¹² „Tafelbefragung“ der Diakonischen Werke Baden und Württemberg, S. 12.

¹³ Stefan Selke, *Fast ganz unten. Wie man in Deutschland durch die Hilfe von Lebensmitteltafeln satt wird*, Münster 2008, S. 21ff.

¹⁴ „Am Ende des Geldes ist zu viel Monat übrig.“ (im Erscheinen)

¹⁵ Robert Castel, *Die Wiederkehr der sozialen Unsicherheit*, in: Robert Castel, Klaus Dörre (Hg.), 2009, *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Frankfurt, S. 21-34.

sie 92,3 Prozent nicht erreichen. Auch der räumliche Einzugsbereich ist eher gering, denn bei der Hälfte der NutzerInnen (49%) ist die Tafel nur bis zu zwei Kilometer von der Wohnung entfernt.¹⁶ Nur die Robustesten, die ihre Scham überwunden haben, nutzen die Tafel. Denn: *„Dies hätte ich nie gedacht, dass ich einmal zur Tafel gehen müsste.“* *„Das ist mir peinlich.“*¹⁷

3. Tafeln im Widerstreit

Unbestreitbar ist, dass Tafeln und weitere armutslindernde Dienste unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen notwendig sind, leisten sie doch einen wichtigen und für viele Menschen unverzichtbaren Beitrag in der Not, indem sie die unzureichende staatliche Grundsicherung ergänzen. Doch so unmittelbar einleuchtend die direkte Not auch ist, so unbestreitbar sind auch die Widersprüche, die sich ergeben.¹⁸ Die Tafeln verlieren „ihre ‚sozialpolitische Unschuld‘ und sind als gewichtiges Argument im gesellschafts- und sozialpolitischen Diskurs angekommen.“¹⁹ Die Erfolgsgeschichte der Tafel gerät ins Zwielflicht.

Tafeln sind ein „Pannendienst an der Gesellschaft“²⁰, lindern zwar Not, bekämpfen aber nicht die Ursachen.

Tafeln helfen lindernd in der Not, aber die Armen bleiben arm. Die Tafeln können zwar soziale Spaltungsprozesse lokal befriedigen, aber keine Lösung für soziale Probleme sein.²¹ Die Helfer vor Ort praktizieren Nächstenliebe und „Verteilungsgerechtigkeit“. Tafeln sind aber keine geeignete Antwort auf das Problem von Not und Armut in einer reichen Gesellschaft. Ein Staat, der Tafeln in großem Maßstab zulässt, versündigt sich an den Armen wegen unterlassener sozialer Fürsorgepflicht und macht den Kampf gegen Armut zu einer Sache der Barmherzigkeit.

Tafel tragen zur Gewöhnung der Gesellschaft an Armut bei.

¹⁶ Sozialwissenschaftliche Auswertung der „Tafelbefragung“ der Diakonischen Werke Baden und Württemberg, 2009, S. 12, 29. (unveröffentlicht).

¹⁷ „Am Ende des Geldes ist zu viel Monat übrig.“ (im Erscheinen)

¹⁸ Vgl. dazu: Positionspapier der Hessen Caritas, „Ergänzende Armutsdienste“, 2009.

¹⁹ DW EKD, „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein.“ Das Phänomen der „Tafeln“ im Kontext sozialer Gerechtigkeit, DW EKD, Berlin 2010. (Im Erscheinen)

²⁰ Stefan Selke, Das Leiden der Anderen. Die Rolle der Tafeln zwischen Armutskonstruktion und Armutsbekämpfung, in: Stefan Selke, Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention, Wiesbaden 2009, S. 281.

²¹ So auch DW EKD, „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein.“ S. 19.

Die Gewöhnung an Tafeln ist die Gewöhnung an das Fehlen nachhaltiger Armutsbekämpfung. Da für die Armen gesorgt sei, findet eine Normalisierung von Armut statt. So klagt eine Tafelnutzerin: *„Die Behörden schieben die Verantwortung an die Tafeln ab.“* Oder. *„Behörden und Kirchen können bei Problemen mit „Kunden“ und Menschen beruhigt sagen: ‚wir tun ja was!‘ – wir verweisen an die Tafel.“*²² Während der Sozialstaat zu einem Grundsicherungsstaat umgebaut wird, der nur Minimalleistungen bereithält und die Armen ansonsten der privaten Wohltätigkeit überantwortet, erlebt karitatives Engagement für die Opfer eine Hochkonjunktur. So verwalten Tafeln völlig unbeabsichtigt eine Not, die sie eigentlich bekämpfen wollen.

Die Tafeln stabilisieren politisch einen Regelsatz, der zu einem würdevollen Leben nicht ausreicht.

Die Politik kann auf den enormen Erfolg der Tafeln verweisen, der dafür steht, dass es auch ohne eine wohlfahrtsstaatliche Statussicherung geht. „Tafeln dürfen nicht zum Bestandteil einer staatlichen Strategie zur Überwindung von Armut (Armutsbekämpfung) werden.“²³ Je größer das Wachstum der Tafeln, desto größer das Versagen des Staates. Statt politisch auf einen gerechten Regelsatz zu drängen, der rechtlich Teilhabe und Würde garantiert, füllen sie einen politisch erzeugten und deshalb auch politisch zu verantwortenden Mangel auf. Je erfolgreicher Tafeln sind, desto mehr legitimieren sie auch deren Existenz.

Tafeln machen die Nutzer zu Empfängern von Gaben, die aus dem Überfluss stammen.

Die Würde der Nutzer ist der zentrale Ausgangspunkt. Wer bedürftig ist und zu einer Lebensmittelausgabestelle geht, darf nicht den Eindruck bekommen, ein Gnadenbrot vom Überfluss zu erhalten. Die Lebensmittelausgabe hilft natürlich etwas in der finanziellen Misere, nimmt den Menschen aber ihre Würde, denn sie bekommen, was sonst in den Biomüll landen würde. Viele Ausgabestellen sorgen deshalb auch für ein gutes und professionelles „Ambiente“, das nicht beschämt. Sie simulieren eine Normalität, die es aber gerade nicht gibt. *„Ich schäme mich so sehr, ich kann mir gar nicht vorstellen, dahin zu gehen. Aber es geht nicht anders.“*²⁴ Trotz der Rede von „Kunden“, werden die wahren Gründe für die Notlage von Menschen verdeckt, die

²² „Am Ende des Geldes ist zu viel Monat übrig.“ (im Erscheinen)

²³ DW EKD, „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein.“ S. 25.

²⁴ „Am Ende des Geldes ist zu viel Monat übrig.“ (im Erscheinen)

gerade nicht an der normalen Warenwelt Anteil haben. „Kunden“ treten mit Kaufkraft ausgestattet auf, sind souverän, wählen Angebot und Anbieter aus. Doch all dies trifft auf die „Tafel-Kunden“ nicht zu, denn sie können nicht auswählen, sondern müssen nehmen, was die Überflusgesellschaft übriggelassen hat. Deshalb ist es besser, neutral von „Tafelnutzern“ zu sprechen.

Die Tafelnutzer treten nicht als autonome Subjekte mit einem Rechtsanspruch auf, sondern als Empfänger von Gaben, als Objekte also, die auf die barmherzige Hilfe der Wohlhabenden angewiesen sind. „Während sich im Geben noch das spontane Teilen des je eigenen Überflusses ausdrückt, bedeutet die Arbeit der Tafel das organisierte Umverteilen des gesamtgesellschaftlichen Überflusses.“²⁵ Deshalb organisieren auch „Brot für die Welt“ und „Misereor“ in den Elendsgebieten dieser Welt keine Lebensmittelvergabe außer in Katastrophenfällen. Sie lehnen einen „*Assistentialismus*“ ab, eine Vorstellung nämlich, die meint, man könne Armut dadurch überwinden, dass man den Armen mildtätig beistehe. Was sich als Gabe darstellt, macht faktisch arm und passiv.

Tafeln stellen eine sich ausweitende Parallelökonomie her

Das gutgemeinte Angebot für die Armen weitet sich aus: Tafeln, Kindertafeln, koschere Tafel für Juden, Tiertafeln, Suppenküchen, Kleiderkammern und Sozialkaufhäuser.²⁶ In den Einrichtungen finden 1-Euro-Jobber Beschäftigung und ein kleines Zubrot zum mageren Regelsatz. Wo der Nachschub der Sponsoren ausbleibt, werden in Schrebergärten oder Beschäftigungsgesellschaften von 1-Euro-Jobbern Zusatzprodukte erstellt. Die neue Unterschicht wird zwar umfassender versorgt, doch gerade dadurch sozial ausgegrenzt. Das DW der EKD spricht hier von einer „*Professionalisierungsfalle*“²⁷. Die Beschäftigung von 1-Euro-Jobber in Tafeln ist unter dieser Perspektive problematisch, denn sie trägt zur Verstetigung einer Parallel-Ökonomie bei, in der 1-Euro-Jobber ihren Regelsatz durch „Dienstleistungen“ für andere 1-Euro-Jobber ein wenig aufbessern können.²⁸ Und

²⁵ Stefan Selke, Tafeln und Gesellschaft. Soziologische Analyse eines polymorphen Phänomens, in: Stefan Selke, Tafeln in Deutschland, S. 34.

²⁶ Ralf Hoburg, Sozial kaufen – sozial verkaufen. Sozialkaufhäuser als eigener Typ diakonischer Unternehmen, in, Deutsches Pfarrerblatt, Heft 1 /2010.

²⁷ DW EKD, „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein.“ S. 17.

²⁸ So auch DW EKD, „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein.“ S. 29.

dabei sind Arbeitsgelegenheiten eigentlich Teil eines Eingliederungsvertrages und sollen Hilfe zur Integration in den Ersten Arbeitsmarkt bieten.

Tafeln kommen den Entsorgungsinteressen der Wirtschaft, den Versorgungsnöten der armen Menschen entgegen.

„Was tun mit über hundert Salatköpfen?“ So bedauert die Leiterin einer Tafel, dass sie mit der Überwälzung von Entsorgungsproblemen der Supermärkte konfrontiert wird.²⁹ Lebensmittelüberfluss, Lebensmittelvernichtung und Lebensmittelarmut gehören zusammen, wenn man sieht, dass in der Lebensmittelindustrie zwanzig bis vierzig Prozent über den Bedarf hinaus und deshalb auch für den Müll produziert wird, der teuer entsorgt werden müsste, gäbe es die Tafeln nicht.³⁰ Die Tafelnutzer fügen sich in diesen Wirtschaftskreislauf ein. Verteilt wird der gesellschaftliche Überfluss an die Überflüssigen der Gesellschaft. Auch wenn es besser ist, an Bedürftige Lebensmittel zu verteilen als überflüssige, brauchbare Lebensmittel zu entsorgen, so fügt sich diese wohltätige Gabe doch lückenlos in den Wirtschaftskreislauf von Überproduktion und Entsorgung ein, denn sie erspart den Supermärkten teure Entsorgungskosten für die überschüssigen Lebensmittel und gibt ihnen zudem einen Imagegewinn.

Der Sponsoren sind viele: Metro, REWE, Edeka und Tengelmann spenden Lebensmittel, die kurz vor dem Verfallsdatum stehen. Daimler AG spendet gebrauchte Fahrzeuge, der ADAC bietet Pannenhilfe an, Continental spendiert Reifengutscheine und die Unternehmensberatungsfirma McKinsey bietet professionelle Konzept-Beratung und *man-power* an.

Konzernwachstumsdenken auch hier, wenn verkaufsfördernd gewettet wird: Wenn die Tafel es erreiche, mehr als dreihundert Personen zu einem kostenlosen Frühstück auf den Parkplatz vor einem Supermarkt zu versammeln, dann wolle der Konzern eine Tonne Lebensmittel spenden. Oder: Die „Aktion Flaschenpost für Bedürftige“ in Frankfurt.³¹ Die Agentur Leo Burnett will armen Menschen, die in den Abfalleimern auf Frankfurts Straßen nach Pfandflaschen suchen, um ein paar Cent

²⁹ „Am Ende des Geldes ist zu viel Monat übrig.“ (im Erscheinen)

³⁰ Stefan Selke, Fast ganz unten, 66. So hatte ein Supermarkt in Berlin im Laufe von drei Monaten Waren im Wert von 168.000 Euro abgegeben, in: FAZ vom 20.07.2008.

³¹ Flaschenpost für Bedürftige, in: FAZ 17. Dezember 2009, S. 42.

zu ergattern, zu Weihnachten eine Freude machen. Sie versieht eintausend Flaschen mit dem Aufdruck "Tafelwasser" und verteilt die Flaschen in den Mülleimern der Stadt aus. Wer eine Flasche in den Mülleimern findet, wird in einer der Essensausgabestellen der Frankfurter Tafel e.V. mit einer Tüte Lebensmittel belohnt.

Die Tafeln kommen den Motiven vieler Menschen, etwas gegen Not tun zu wollen, entgegen.

Die Tafeln praktizieren eine unmittelbare Hilfe für Menschen in Not und befriedigen das Grundbedürfnis Essen. Diese Hilfe für Menschen in Not ist lobenswert und verdient Wertschätzung und Anerkennung. Sie kann auch auf eine lange Hilfetradition in Kirche und karitativen Organisationen verweisen.

Doch das Ausmaß der politischen wie gesellschaftlichen Förderung solidarischen Bürgerengagements für Menschen in Not ist nur auf dem Hintergrund des Diskurses zur Bürgergesellschaft erklärbar, der parallel zu der seit Jahren beobachtbaren Kampagne gegen einen nicht mehr finanzierbaren Sozialstaat geführt wird.³² Er ist Teil eines Modernisierungsdiskurses, in dem insgesamt eine Neujustierung des Sozialstaats und eine veränderte Aufgabenwahrnehmung von Staat und Bürgern gefordert werden. Dabei wird verlangt, „dass Bürger sich ihrer eigenen Verantwortung für das Gemeinwohl klar werden“.³³ Dem aktivierenden Staat kommt nur noch die Erledigung von Kernaufgaben zu, während andere bislang als öffentlich angesehene Aufgaben durch Bürger erfüllt werden sollen, die ihre Verantwortung für gesellschaftliche Belange tatkräftig in die eigene Hand nehmen und dadurch zu einer „guten Gesellschaft“³⁴ beitragen. Die Aufwertung des Bürgerschaftlichen Engagements vollzieht sich auf der Folie eines neuen Sozialstaatskonzepts, das nicht nur „weniger Staat“, sondern auch einen anderen Staat durchsetzen will, der in der Mobilisierung der engagementbereiten Bürgerinnen und Bürger eine Chance sieht, Sozialpolitik mit weniger Ressourcenaufwand betreiben zu können. Was eigentlich für eine reiche Gesellschaft ein Armutszeugnis sein sollte, mutiert dabei zu einer sozialpolitischen Innovation und wird als Erweis einer tatkräftigen

³² Vgl. Luise Molling, Die Tafeln und der bürgergesellschaftliche Diskurs aus gouvernementalistischer Perspektive, in: Stefan Selke, Tafeln in Deutschland, S.157-174.

³³ Rolf Heinz, Christoph Strünck, „Aktivierender Staat (III) – Politik zur Entfaltung des bürgerschaftlichen Engagements“, in: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit, Jg. 51, 2001, S. 163-166, hier: S. 164.

³⁴ Amitai Etzioni, Der dritte Weg zu einer guten Gesellschaft, Hamburg 2001.

Bürgergesellschaft gefeiert, wo es doch tatsächlich das Soziale privatisiert.³⁵ Auf die Spitze getrieben erscheint am Horizont ein neoliberales Staatsverständnis, in dem für den Philosophen Peter Sloterdijk der Sozialstaat letztlich eine gigantische Umverteilungseinrichtung ist, mit deren Hilfe „die Unproduktiven unmittelbar auf Kosten der Produktiven leben“³⁶. So ruft Sloterdijk gegen die „Staatskleptokratie“ auf und zu einer „Revolution der gebenden Hand“, damit der (Sozial-)Staat in seine Grenzen gewiesen wird und die Reichen mildtätig sein können.

Politiker, die davon reden, dass der Sozialstaat nicht mehr finanzierbar sei, loben das Tafelengagement. Die CDU-Abgeordnete Rita Süßmuth nimmt den Besuch der Berliner Tafel zum Anlass für eine Neubestimmung des politischen und bürgerschaftlichen Handelns, wenn sie sagt: „Wir müssen uns überlegen, wo staatliches Handeln notwendig und freiwilliges Engagement möglich ist.“³⁷ Notwendig ist Politik dann nicht mehr, wenn es freiwilliges Engagement gibt. Das Lob der Tafelarbeit ist ein Lob für eine Bürgergesellschaft, die durch solidarisches Engagement kompensieren soll, was der „schlanke Staat“ an Kosten einspart. „Die Tafeln gehen vor diesem Hintergrund eine unheilvolle Symbiose mit den Regierungen ein, deren neoliberale Politik genau die Kürzungen erfordert, die den Tafeln ‚die Kundschaft‘ bringt.“³⁸ Wenn aber das solidarische Engagement gefördert und gelobt wird, wird vom sozialen Handeln der Tafelhelfer eine lokale Lösungsstrategie für soziale Probleme erwartet, deren ökonomische Ursachen nicht auf lokaler Ebene angesiedelt und deshalb auch nicht dort gelöst werden können. Soziale Sicherheit und Ernährung sind ein Menschenrecht, das nicht durch solidarisches Bürgerengagement garantiert werden kann.³⁹

Dem Rechtsanspruch des Staatsbürgers steht immer öfter ein Barmherzigkeitssystem gegenüber, das unzuverlässig ist und von den Gebenden abhängt. Unter dem Deckmantel einer sozialpolitischen Innovation findet eine heimliche „Refeudalisierung“ der Gesellschaft statt. Da das Bürgerschaftliche Engagement auf der Folie des Bürgergesellschaftsdiskurses zum Abbau des

³⁵ So auch DW EKD, „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein.“ S. 26.

³⁶ Peter Sloterdijk, Die Revolution der gebenden Hand, in: FAZ 13.6.2009.

³⁷ Luise Molling, Die Berliner Tafel zwischen Sozialstaatsabbau und neuer Armenfürsorge, in: Stefan Selke, Tafeln in Deutschland, S. 185.

³⁸ Stefan Selke, Tafeln und Gesellschaft, S.28.

³⁹ Franz Segbers, Hartz IV und die Menschenrechte, S. 102-109.

Sozialstaates und zur Abkehr von sozialstaatlicher Absicherung beiträgt, muss ein diakonisch-kirchliches Engagement, das auf eine lange Tradition des Ehrenamts zurückblicken kann, sich der Gefährdung bewusst sein, in ebendiese Strategien des Sozialabbaus eingebunden zu werden und einen Rückschritt von der Armutsbekämpfung zur Armenfürsorge einzuleiten.

4. Eine kleine Theologie vom Mangel im Überfluss: Von der Gefahr einer Barmherzigkeitsfalle

Von Franz von Assisi wird eine Geschichte überliefert, die mit dem Überfluss der Wenigen und dem Mangel der Vielen konfrontiert. Er inszeniert eine paradoxe Verkehrung von arm und reich, bei der die Empfangenden zu Gebern und die Geber zu Empfangenden werden:

Von Franz von Assisi wird erzählt, wie er einmal in Rom zu der Tafel eines Kardinals geladen wurde. Es war eine erlesene Gesellschaft, die sich da zusammenfand. Man wusste die schönen Dinge des Lebens zu genießen. Gänsebraten und guter Wein wurden aufgetischt. Die Tafeln bogen sich bei der Menge der Speisen und des Weines. Franziskus sah dies, verließ die Tafel und ging mit seinem Bettelsack in das Quartier der Armen. Dort bekam er einen Kanten Brot, da einen Knochen mit Fleischresten und anderswo einen Strunk angefaultes Gemüse. Er packte das, was die Armen ihm gaben in einen Sack. Mit den Gaben der Armen ging er zurück an den Tisch des Kardinals. Das Zechen und Feiern wurde jäh unterbrochen. Was hat Franz von Assisi vor? fragten sich die Gäste. Franz stellte den gefüllten Sack in die Mitte des Speisesaals, öffnete ihn, ging von Tisch zu Tisch und verteilte die Gaben der Armen unter den Prälaten und Fürsten.

Die Prälaten und Fürsten erfreuen sich gedeckter Tafeln, ohne die eines Blicks zu würdigen, die nicht wissen, was es morgen zu essen gibt. So werden die dürftigen Gaben der Armen zur Botschaft an die Fürsten und Prälaten, wie es draußen zugeht. Mit dem Brot der Armen kommen deren Lebensverhältnisse auf den Tisch. Prälaten und Fürsten werden den Armen zu Tischgenossen.

Vorlage dieser Verkehrung der Verhältnisse ist nicht der barmherzige Samariter, jene Urgestalt helfender Zuwendung zu demjenigen, der „unter die Räuber“ (Lk 19,30) gefallen ist, und der spontan in der Not hilft. Der barmherzige Samariter hat zu einem

Christentum der tätigen Liebe motiviert und zu einer *Compassio*⁴⁰ ermutigt, bei der dem Leid des Nächsten der erste Blick gilt. Gemeint ist nicht ein vages Mitgefühl der Barmherzigkeit angesichts spontanen Leids, sondern eine verpflichtende Wahrnehmung fremden Leids, die zur leidenschaftlichen Teilnahme im Kampf gegen ungerechtes Leid wird. *Compassio* ist jene Leidempfindlichkeit des biblischen Erbes, die in einer unzertrennbaren Einheit von Gottes- und Nächstenliebe wurzelt.

Die *Compassio* will in Werken der Barmherzigkeit praktisch werden und fragt auch nach Verursachern und Ursachen für das Leid. Wer nämlich die *Compassio* ernst nimmt, der provoziert immer auch einen Konflikt mit den gesellschaftlichen Kräften, die für das Leid verantwortlich sind. Weil Armut gesellschaftliche Ursachen hat, muss auch die Barmherzigkeit die gesellschaftlichen Bedingungen sehen und fragen: Warum leiden Menschen? Wer macht sie leiden?

In der Frage nach Gerechtigkeit und Barmherzigkeit geht es um das, was Menschen einander und besonders den Armen schulden. Die „Option für die Armen“, im Kontext der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung entstanden und von den Kirchen weltweit rezipiert, ist nicht die barmherzige, paternalistische Zuwendung zu den Armen. Sie fordert, die vermeintliche Neutralität aufzugeben, welche in Wirklichkeit für die herrschenden Verhältnisse Partei ergreift. Christliche Sozialethik betrachtet die sozialen Verhältnisse aus der Sicht der Benachteiligten und nimmt an den Armen Maß für das, was zu tun ist. Diese Option für die Armen ist keine fürsorgende Solidarität, sondern ermutigt „die Wohlhabenden zum Teilen und zu wirkungsvollen Allianzen der Solidarität“ (107), wie es im Gemeinsamen Wirtschafts- und Sozialwort der Kirchen heißt. Die Kirchen verweisen darin auch auf die innere Verknüpfung von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit: „Den Blick für das fremde Leid zu bewahren ist Bedingung aller Kultur. Erbarmen im Sinne der Bibel stellt dabei kein zufälliges, flüchtig-befristetes Gefühl dar. Die Armen sollen mit Verlässlichkeit Erbarmen erfahren. Dieses Erbarmen drängt auf Gerechtigkeit“ (Ziff. 139). Diese Verlässlichkeit aber ist nicht anders, denn durch Recht herzustellen. Um der Gerechtigkeit willen ist Barmherzigkeit zu üben. Für Barmherzigkeit kann man dankbar sein, doch auf Gerechtigkeit hat man ein Recht. Denn Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit hebt das

⁴⁰ Johann Baptist Metz, Weltprogramm des Christentums im Pluralismus der Religionen und Kulturen: *Compassio*, in: Johann Baptist Metz, *Memoria Passionis. Ein pluralistisches Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft*, Freiburg, 2006, S. 158-184.

Gefälle zwischen dem Gebenden und dem Empfangenden nicht auf. Zwischen fürsorgender Barmherzigkeit und paternalistischer Bevormundung gibt es nur eine dünne Scheidewand. Auf eine Barmherzigkeit, die von Recht absieht, hat der Begründer der modernen Pädagogik Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) in einer kräftigen Formulierung hingewiesen: „Wohltätigkeit ist das Ersäufen des Rechts im Mistloch der Gnade.“⁴¹ Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Recht bilden in der christlich-jüdischen Ethik immer eine Einheit. Barmherzigkeit ist die Innenseite und Wesensmitte einer Gerechtigkeit, die „das verbindliche und verlässliche In-Kraft-Setzen der Lebensrechte des Mitmenschen“⁴² ausmacht. Arme sind nicht passive Almosenempfänger, sondern Träger von Rechten, zu denen ganz elementar auch das Recht gehört, „die grundlegenden materiellen und immateriellen Möglichkeiten zu haben, um sein Leben in eigener Verantwortung zu gestalten“ (Ziff. 109).

Bereits Augustinus hat in seiner Auslegung der Großen Gerichtsrede (Mt 25), die vielfach in der christlichen Tradition als Aufruf zu Werken der Barmherzigkeit ausgedeutet wurde, eine angesichts der alltäglich gewordenen neoliberalen Staatsverachtung aktuelle Auslegung formuliert, wenn er in seiner Schrift „Über die christliche Verpflichtung“ (*De disciplina christiana*) betont, dass es nicht nur darauf ankomme, den einzelnen Bedürftigen in ihren Grundbedürfnissen karitativ zu helfen, sondern vielmehr darauf, Institutionen zu begründen, in der es keine Bedürftigen gibt.⁴³ So richtig und gut es ist, in der Not zu helfen, so muss doch die Hilfe aus der Not herausführen. Barmherzigkeit stiftet allein noch keine Hoffnung auf eine bessere Zukunft, wenn sie nicht die Gerechtigkeit zur Schwester hat. Kirchlich-diakonisches Handeln kann sich deshalb nicht in der helfenden Geste des barmherzigen Samariters angesichts des Kollateralschadens an der Straße des deregulierten Sozialsystems erschöpfen.

Im Dekret über das „Apostolat der Laien“ hat das Zweite Vatikanische Konzil die innere Verbundenheit von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit beschrieben: „Vor allem muss den Forderungen der Gerechtigkeit Genüge getan und nicht als Liebesgabe

⁴¹ Zit. in: DW EKD, „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein.“ S. 20.

⁴² Klaus Müller, *Diakonie im Dialog mit dem Judentum. Eine Studie zu den Grundlagen sozialer Verantwortung im jüdisch-christlichen Gespräch*, Heidelberg 1999, S. 221.

⁴³ Vgl. Dietmar Mieth, *Soziale Gerechtigkeit und Solidarität im Kontext des christlichen Auftrags*, in: Dietmar Mieth (Hg.), *Solidarität und Gerechtigkeit. Die Gesellschaft von morgen gestalten*, Stuttgart 2009, S. 39.

angeboten werden, was schon aus Gerechtigkeit geschuldet ist; die Ursachen der Übel müssen beseitigt werden, nicht nur die Wirkungen; die Hilfeleistung sollte so geordnet werden, dass sich die Empfänger – allmählich von äußerer Abhängigkeit befreit – auf die Dauer selbst helfen können.“⁴⁴ In dieser Perspektive sind die allerorten entstehenden Tafeln oder Sozialkaufhäuser nicht die Lösung des Problems, sondern Teil des verursachenden Problems, das gelöst werden muss. Gerechtigkeit „erschöpft sich nicht in der persönlichen Fürsorge für Benachteiligte, sondern zielt auf den Abbau der strukturellen Ursachen für den Mangel an Teilhabe und Teilnahme an gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Prozessen.“⁴⁵ Da die wachsende Armut nicht durch das Fehlen von Barmherzigkeit entstanden ist, kann sie auch nicht durch Werke der Barmherzigkeit nachhaltig bekämpft werden. Nur wenn Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit aufeinander bezogen bleiben, zeigt sich, dass fehlendes Einkommen nur durch Einkommen, fehlende Arbeit nur durch Arbeit und fehlende Lebensmittel nur durch armutsfeste Sozialleistungen, Regelsätze und Löhne, nicht aber durch barmherziges Handeln ersetzt werden können.

In der jüdisch-rabbinischen Tradition gibt es eine fest etablierte Mahnung, die Würde des Hilfeempfängers im Blick zu behalten. So hat der große jüdische Philosoph Moses Maimonides (1135-1204) in seinen „Acht Stufen tätiger Nächstenliebe“ die nicht nur innere Verbundenheit von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit als ein Grundprinzip entfaltet, sondern auch darauf verwiesen, dass es mit der Gerechtigkeit desto besser bestellt sei, je mehr der Not des Menschen mit dem Rechtsanspruch begegnet werde:

„Die erste und höchste Stufe:

Dem Bedürftigen die Möglichkeit geben, sich selbstständig zu ernähren.

Die zweite Stufe:

Wohltätig sein in einer Weise, dass der Spender und der Bedürftige nicht voneinander wissen.

⁴⁴ Dekret über das Apostolat der Laien, *Apostolicam Actuositatem*, Nr. 8

⁴⁵ EKD, Gemeinwohl und Eigennutz. Wirtschaftliches Handeln in Verantwortung für die Zukunft. Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover 1991, Ziff. 155.

Die dritte Stufe:

Der Wohltäter weiß, wem er gibt, aber der Arme erfährt nicht den Namen des Spenders.

Die vierte Stufe:

Der Gebende kennt nicht den Namen des Bedürftigen, aber dieser kennt den Spender.

Die fünfte Stufe:

Geben, bevor man gebeten wird.

Die sechste Stufe:

Geben, nachdem man gebeten wurde.

Die siebte Stufe:

Zwar nicht ausreichend geben, aber dennoch mit Freundlichkeit.

Die achte Stufe:

Mit Unfreundlichkeit geben.⁴⁶

Diese Stufungen, die Menschen zu Trägern von Rechten macht, sind auch der christlichen ethischen Tradition geläufig. Augustinus wendet sich gegen ein Verständnis des Bibelworts „Arme habt ihr allezeit bei euch“ (Mt 26,11/ Dtn 5,19) als Einverständnis damit, dass es immer Arme geben würde: Besser handelt ihr, wenn ihr die Lage der Armen so verbessert, dass ihr keine Bedürftigen mehr unter euch habt, als wenn ihr den Armen Wohltaten erweist.⁴⁷

Diese jüdisch-christliche Tradition war Impulsgeber für die Entwicklung eines Rechtsdenkens, wie es Thomas H. Marshall in seiner Theorie der Bürgerrechte entfaltet hat, die von drei notwendigen Bestandteilen gelingender Staatsbürgerschaft ausgeht. Es sind dies die bürgerlichen Rechte zur Sicherung der persönlichen Freiheit (Freiheit gegenüber dem Staat), die politischen Teilhaberechte des Staatsbürgers (Freiheit im Staat) und die sozialen Bürgerrechte (Freiheit durch den

⁴⁶ Vgl. M. Olitky, R.H. Isaacs, Kleines 1x1 jüdischen Lebens, Berlin 2001, S. 175; auch: Klaus Müller, Diakonie im Dialog mit dem Judentum, S. 301f.

⁴⁷ Vgl. Dietmar Mieth, Soziale Gerechtigkeit und Solidarität, 54.

Staat). Als soziale Rechte bezeichnet Marshall „eine ganze Reihe von Rechten, vom Recht auf ein Mindestmaß an wirtschaftlicher Wohlfahrt und Sicherheit über das Recht an einem vollen Anteil am gesellschaftlichen Erbe bis zum Recht auf ein Leben als zivilisiertes Wesen entsprechend der gesellschaftlich vorherrschenden Standards.“⁴⁸ Marshalls Darstellung liest sich wie ein natürlicher Evolutionsprozess, doch die verschiedenen Stufen von Bürgerrechten sind nicht nur erst nach langen historischen Kämpfen gegen zähen Widerstand errungen worden, sie sind auch keineswegs ein für allemal gesichert.

Den Sozialstaat können wir uns nicht mehr leisten, aber bei den Tafeln engagieren wir uns – so heißt es allenthalben und wird auch wohlwollend goutiert. Wie die Christenheit im 19. Jahrhundert in Fallen der Barmherzigkeit geraten ist, besteht auch heute angesichts der Rückkehr der sozialen Frage abermals die Gefahr in solche Fallen zu geraten, wenn tatkräftige Hilfe in der Not nicht verbunden wird mit einem Kampf um soziale Rechte, die aus der Not herausführen.

Bis zur neoliberalen Wende konnte davon ausgegangen werden, dass der Entwicklungsprozess von der karitativen Armenfürsorge zu einem sozialen Recht auf Existenzsicherung unumkehrbar sei. Die eingetretene Zurücknahme rechtbasierter sozialstaatlicher Verantwortung bedeutet einen Rückschritt von der Armutsbekämpfung zur Armenfürsorge, der einen Übergang von gemeinschaftlicher Solidarität zur Privatisierung sozialer Rechte ausdrückt. Nur das Recht, nicht aber Barmherzigkeit kann die für ein selbständiges Leben notwendige dauerhafte Sicherung der Existenz ohne Beschämung der Armen gewährleisten und eine Unterstützung gewähren, welche professionell geleistet und dabei systematisch, nicht nur punktuell und zufällig erfolgt.

5. Handlungsempfehlungen: Tafel plus Solidarität

Kirchen, Caritas und Diakonie wollen in ihrem diakonisch-karitativen Engagement in der Not und auch aus ihr heraus helfen. Da sie sich nicht damit begnügen können, nur Lebensmittel an Bedürftige auszuteilen, ist auch nur ein Konzept sozialetisch und kirchlich tragfähig, das nicht allein Almosen gewährt, sondern den biblischen

⁴⁸ Thomas H. Marshall, Bürgerrechte und soziale Klassen. Zur Soziologie des Wohlfahrtsstaates, Frankfurt/Main/New York, 1992, S. 40.

Dreiklang von Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit zusammenhält (vgl. Mt 23,23).

Die Trägerschaft und Beteiligung an der Lebensmittelausgabe bedeutet auch die Übernahme von Verantwortung, für solche Bedingungen einzutreten, die der Würde der Menschen entsprechen, sie stärken und ihre sozialrechtliche Ansprüche auf selbstbestimmte Teilhabe unterstützen. Die Tafelarbeit darf nicht den derzeitigen sozialpolitischen Kontext ignorieren und lediglich Lückenbüsser für sozialpolitische Defizite sein. Sie muss vielmehr die Lage als „Chance zur Solidarisierung“⁴⁹ begreifen. Ein Konzept „Tafel plus Solidarität“ ist in der Lage, der ethischen Grundeinsicht des Zusammenhangs von Erbarmen, Recht und Gerechtigkeit gerecht zu werden und in drei Solidaritätstypen auszugestalten: der barmherzigen Solidarität, der institutionellen Solidarität und der prophetischen Solidarität:⁵⁰

1. *Barmherzige Solidarität:*

Lebensmittelausgabe mit Beratungsarbeit und weiterführenden professionellen Hilfen verbinden:

Die barmherzige Solidarität stellt eine basale Form der Zuwendung in der Not dar. Sie leistet „Soforthilfe“, hilft in der Not und vermittelt in professionelle Beratungsdienste von Caritas und Diakonie. Hier zeigt sich, dass kirchengemeindliches Engagement und professionelle Beratungsarbeit der Wohlfahrtsverbände aufeinander angewiesen sind und sich ergänzen. Diese Kooperation kann einen Qualitätsstandard kirchlichen Tafelengagements sicher stellen, denn es macht die Qualität kirchlicher Trägerschaft aus, keine Lebensmittelausgabe ohne Beratungsarbeit und Vermittlung weiterführender Hilfen zu organisieren. Gerade hier sind die Stärken von Gemeinden und der Caritas und Diakonie zusammenzuführen. Caritas und Diakonie verfügen über ein professionelles Beratungsangebot, das mit der Ausgabe von Lebensmitteln verbunden werden sollte. Es ist eine durchgängige Erfahrung von Gemeinden, die bisher abseits der Lebenswelt der Menschen waren, durch die Tafeln in Kontakt mit armen Menschen kommen, die ihnen zuvor fremd waren.

⁴⁹ DW EKD, „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein.“ S. 15.

⁵⁰ Vgl. Paulo Suess, Facetten der Solidarität, in: http://www.ci-romero.de/romero_solidaritaet/ Zugriff am 20.12.2009.

Eine besondere Erwähnung verdienen die „Vesperkirchen“, die über eine bloße Lebensmittelverteilung hinausgehen und Ort der Begegnung sind. Sie laden Menschen ein, die Hilfe benötigen, und sind offen für alle.

„Vesperkirchen“ stiften Gemeinschaft. Sie wollen offene und gastfreundliche Häuser sein. Sie laden zu einem symbolischen Preis zum Essen ein, sorgen aber auch für eine medizinische Grundversorgung und organisieren kulturelle Angebote oder politische Diskussionsrunden. Kirchengemeinden sind hier nicht nur die Gebenden und arme Menschen die Empfangenden. Die Gemeinden geben und empfangen, denn sie machen die bereichernde Erfahrung, dass sie durch die armen Gäste beschenkt werden und selber an Lebendigkeit gewinnen.⁵¹ Vesperkirchen, in der Arme und Reiche zu Gästen an gemeinsamen Tischen werden, spiegeln die zahlreichen biblischen Erzählungen vom Reich Gottes als einem Gastmahl. Sie sind symbolische Aktualisierungen einer solidarisch-egalitären Vision des Zusammenlebens von Menschen in einer Gesellschaft, in der niemand ums tägliche Brot bangen muss und alle sich gegenseitig als gleichberechtigte und bedürftige Subjekte anerkennen. Den Tafeln, die sich auf ein bloßes Verteilen des Überflusses beschränken würden, bevor die Lebensmittel in den Biomüll entsorgt würden, fehlt diese Vision einer solidarischen Welt.

Da aber kaum mehr als acht Prozent der Armutsbevölkerung durch Tafeln erreicht werden können,⁵² können Tafel schon quantitativ trotz des enormen und achtenswerten Engagements Tausender keine Problemlösung sein, sondern sind ein kräftiges Zeichen der Provokation und des Skandals von Mangel mitten im Überfluss. Tafeln sind ein ermutigendes Zeichen, dass Menschen einen Blick für die Not ihrer Mitmenschen haben und sich nützlich machen wollen. Sie verfolgen eine gute Idee, wenn sie den Wert von Lebensmitteln und die damit verbundene Symbolik in einer Überfluss- und Wegwerfgesellschaft zeigen.

2. Institutionelle Solidarität:

⁵¹ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Vesperkirche_Stuttgart

⁵² Vgl. oben Anm. 16.

„Tafel plus“ mit aktivierenden Strategien wie Empowerment oder Community Organizing der Betroffenen:

Es kommt darauf an, die Tafelarbeit konzeptionell so zu gestalten, dass arme Menschen nicht in der Objektrolle von Empfangenden verbleiben, sondern als gleichberechtigte Subjekte anerkannt werden. Statt der bloßen Lebensmittelvergabe an Bedürftige, ist deshalb deren Selbstorganisation und Befähigung sich für soziale Rechte einzusetzen, angesagt. Die Tafelarbeit muss so organisiert werden, dass sie die Selbsthilfekräfte der Menschen stärkt und fördert, indem sie hilfeschuchende Tafelnutzer dazu befähigt, ihre Interessen selbst zu vertreten. Aus der Einsicht kirchlicher Entwicklungshilfe ist zu lernen: Ohne die Stärkung des Subjekts macht die Tafelarbeit arme Menschen ärmer.

Konkretisiert wird das Beteiligungsrecht durch einen Rechtsanspruch auf Nutzung öffentlicher Einrichtungen und Dienste. Deshalb sollte die Verteilungsfunktion der Lebensmittelvergabe mit einem Beteiligungsrecht auf Nutzung städtischer Einrichtungen wie Schwimmbad, Büchereien, Musikschulen oder des Öffentlichen Personennahverkehrs verbunden werden.

Die institutionelle Solidarität braucht Organisationen und Bewegungen, die solidarisch für Recht und Gerechtigkeit eintreten, sich für die Einhaltung von Rechten für Menschen in akuten Notlagen einsetzen und mit ihnen Allianzen der Solidarität organisieren.

3. Prophetische Solidarität:

Schritte zur politischen Einmischung

Die prophetische Solidarität prangert die Ursachen und die Verursacher sozialer Ungleichheiten an und sucht nach Erklärungen. Sie hält wach, dass die Kirchen nicht nur für punktuell Engagement angesichts der Armut zuständig sind, sondern auch für die Veränderung von sozialen Verhältnissen, die Armut hervorrufen. Kirchen sind mit ihren Wohlfahrtsverbänden gefordert, politisch zu agieren und politische Initiativen zur Überwindung solcher

Notlagen zu ergreifen, die „Tafeln“ erst nötig machen.⁵³ Erfolg haben die Tafeln erst dann, wenn sie überflüssig werden. Dieses Ziel, die Hilfebedürftigkeit abzuschaffen, bedeutet, politisch zu handeln. Die Tafeln sind allemal hochpolitisch.

6. Abermals: Aus den Einsichten des 19. Jahrhunderts für eine Wende zur Sozialpolitik lernen

Dass Barmherzigkeit und privates Engagement die Not der Menschen nicht stoppen können, haben die Kirchen im 19. Jahrhundert gelernt. Sie haben es deshalb nicht mit den Werken der Barmherzigkeit bewenden lassen, sondern in einem Lernprozess Formen „gestaltender Liebe“ gesucht. So erschien 1884 eine Denkschrift der Evangelischen Kirche über *„Die Aufgaben der Kirchen und ihrer inneren Mission gegenüber den wirtschaftlichen Kämpfen der Gegenwart“* und wenige Jahre später die erste Sozialzyklika *„Rerum Novarum“* (1891), die beide eine grundlegende Neukonzeption gegenüber der Sozialen Frage formuliert und eine Wende zur Sozialpolitik eingeleitet haben.⁵⁴ Sie benennen die strukturellen Ursachen der sozialen Frage, verlangen aber nicht vorrangig eine Bekehrung der Herzen oder barmherziges Engagement sondern eine Bekehrung der Strukturen, die genau darin besteht, den Staat für eine Reformpolitik in Pflicht zu nehmen und Bürger zu Trägern sozialer Rechte zu machen. Der Auf- und Ausbau des Sozialstaates ist die epochenmachende Tat, die Reichskanzler Otto von Bismarck „praktisches Christentum in gesetzlicher Bethätigung“⁵⁵ nannte.⁵⁶

Wenn die soziale Frage zurückkehrt, ist die Versuchung groß abermals in eine Falle der Barmherzigkeit zu geraten und den sozialpolitischen Lernprozess der Kirchen im 19. Jahrhundert zu vergessen. Dies würde geschehen, wenn kirchliches Engagement nur die Opfer des Rückzugs des Staates aus seiner sozialen Fürsorge versorgte, ohne Solidarität zu praktizieren, politische Bündnisse zu organisieren und für soziale

⁵³ Franz Segbers, Die Tafelarbeit muss politischer werden. Barmherzigkeit allein stoppt die Not in Deutschland nicht, in: epd-sozial Nr. 50 vom 12.12.2008, S. 13; Franz Segbers, Helfen die Tafeln den Armen wirklich? In: Publik-Forum Nr. 4 vom 27.2.2009.

⁵⁴ Siehe dazu: Franz Segbers, Gerechte Globalisierung durch einen widerständigen Sozialstaat, in: Werner Osterhage (Hg.), Kirche der Zukunft – Kirche in der globalen Welt, Frankfurt 2008, S. 145-172.

⁵⁵ Peter Erli, „Nachtwächterstaat“ oder „Praktisches Christentum“. Religiöse Kommunikation innerhalb der parlamentarischen Diskussion im Deutschen Bundestag um die Einführung der Sozialversicherung 1881-1889, Gütersloh 2008, S. 258.

⁵⁶ Vgl. dazu: Franz Segbers, Gerechte Globalisierung durch einen widerständigen Sozialstaat, in: Wolfgang Osterhage, Kirche der Zukunft – Kirche in der globalen Welt, Frankfurt 2008, S. 145 -172.

Rechte einzutreten. Angesichts der Rückkehr der Sozialen Frage wird es deshalb darauf ankommen, den Rückbau des Sozialstaates nicht auch noch durch eine Rückkehr zum vor-sozialstaatlichen Handeln zu begleiten oder gar zu ermöglichen. Nach Jahren neoliberaler Sozialstaatshäme hat die Staatsbedürftigkeit in Folge der Wirtschaftskrise an Plausibilität gewonnen.⁵⁷ „Der Staat und die von ihm garantierte Rechtsordnung bleiben die Adresse, unter der Fragen nach Gerechtigkeit, nach der guten Gemeinschaft, nach Lebensbedingungen für freie und selbstbewusste Menschen gestellt werden können.“⁵⁸ Deshalb kann es nur darum gehen, eine offensive Strategie der Verteidigung eines starken rechtebasierten Wohlfahrtsstaates als institutioneller Garant der Lebenschancen und Bürgerrechte besonders derjenigen zu verfolgen, die, ohne für die Krisenphänomene selbst verantwortlich zu sein, doch von der sozialen Krise besonders betroffen sind. Dies aber bedeutet, die sozialpolitische Traditionslinie seit der evangelischen Denkschrift von 1884 und der römischen Enzyklika „*Rerum novarum*“ unter neuen Herausforderungen weiterzuverfolgen und die „Staatsbedürftigkeit“ für die Lösung der neuen Sozialen Frage zu bekräftigen, statt in eine Zeit der Vor-Sozialstaatlichkeit zurückzufallen.

Tafeln sind ein kleines Pflaster auf einer zu großen Wunde. Sie können punktuell und sehr begrenzt Armut lindern und in der Not helfen. Doch wenn Wege aus der Armut heraus gesucht werden und Armut bekämpft werden soll, dann ist der Staat mit einem sozial aktiven Sozialstaat und einer entsprechenden Wirtschaftspolitik gefordert. Denn noch so viele engagierte Bürger können mit noch so vielen Tafeln einen ausgebauten Sozialstaat nicht ersetzen.

Biografische Angaben: *Franz Segbers*, Dr. theol., apl. Prof. für Sozialethik am Fachbereich Evangelische Theologie, Philipps Universität Marburg; Referatsleiter Arbeit, Ethik, Sozialpolitik im Diakonischen Werk Hessen und Nassau

⁵⁷ Berthold Vogel, *Die Staatsbedürftigkeit der Gesellschaft*, Hamburg 2007.

⁵⁸ Udo di Fabio, *Die Staatsrechtslehre und der Staat*, München 2003, 81.